

**Finke, Clara Luise (2019): *Senderidentität und Alltagsästhetik. Radiomoderationen in der Primetime*. Berlin: Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur, 358 S. ISBN 978-3-7329-0542-3.**

Die Massenmedien entwickeln sich sehr schnell und mit dem Zeitlauf entstehen immer neuere Kommunikationsformen, mit denen bestimmte Inhalte an die Öffentlichkeit übermittelt werden. Zweifelsohne gewinnen Online-Medien immer mehr an Bedeutung sowie entwickeln und verbreiten sich am schnellsten. Die Untersuchungen zeigen allerdings, dass die klassischen Massenmedien wie Presse oder Rundfunk weiterhin eine große Anzahl von Menschen erreichen. Die im Folgenden vorzustellende Publikation unter dem Titel, *Senderidentität und Alltagsästhetik. Radiomoderationen in der Primetime* von Clara Luise Finke ist dem Thema Radio gewidmet. Die Autorin der Monographie hat 2018 in dem Fach Sprechwissenschaft und Phonetik promoviert und leitet seit dem Jahre 2019 den Bereich der Sprechwissenschaft an der Universität Leipzig.

In der vorliegenden Veröffentlichung geht die Autorin davon aus, dass Radiomoderationen die Identität des Senders im Wesentlichen prägen und einen großen Beitrag dazu leisten, die anvisierte Zielgruppe zu erreichen. In diesem Sinne setzt sich die Autorin zum Ziel, aufgrund der Analyse von Formen und Funktionen der Radiomoderationen „auf die Absichten zu schließen, die hinter den Moderationen stehen“ (S. 15). Wie die Autorin annimmt, lässt sich von den Moderationen in Sendungen verschiedener Sender ableiten, „welche alltäglichen Kommunikationsmuster die Radiomacher/-innen als gesellschaftlich akzeptiert und passend für ihre Zielgruppe ansehen“ (S. 15). Da die Analyse sehr breit angelegt ist, betrachtet die Autorin als ihr zweites Ziel, ein methodologisches Vorgehen zu erarbeiten, das Moderationen aus inhaltlicher, sprachlicher, stimmlich-artikulatorischer und struktureller Perspektive zu beschreiben erlaubt. Die Untersuchung ist im interdisziplinären Projekt „Radioästhetik – Radioidentität“ angesiedelt, das „ein besseres und umfassenderes Verständnis von Radio als Ausdruck und Gestaltungskraft von (Alltags-)Kultur“ (S. 16) ermöglicht.

Die Publikation gliedert sich in neun Kapitel, denen eine Danksagung und Hinweise zur Form vorangehen. Die Monographie ist mit Literatur-,

Abbildungs-, Tabellen-, Transkript-, Abkürzungsverzeichnis und Anhang abgeschlossen. Das erste Kapitel bildet eine Einführung in die drei grundlegenden Themenbereiche der Arbeit: Radio, Inszenierung und Ästhetik. In diesem Kapitel wird die aktuelle Bedeutung von Radio verdeutlicht und seine Funktionen sowie teilweise Vorteile gegenüber anderen Medien werden angedeutet. Demnach wird der Begriff der Inszenierung im Hinblick auf Radiosendungen erörtert. Es wird davon ausgegangen, dass „[a]lle Sendungsinhalte inszeniert [sind – M. K.]“ (S. 14). Folglich werden in dem Kapitel die Begriffe der Ästhetisierung / Ästhetik erläutert, die hierbei als „ein ‚Sichtbar machen‘ durch eine Überhöhung der Form“ (S. 15) verstanden werden. Die Autorin verweist in diesem Zusammenhang darauf, dass angesichts der großen Konkurrenz auf dem Radiomarkt Inszenierung und Ästhetik eine besondere Rolle bei der Gewinnung der Hörer spielen.

Im zweiten Kapitel beschäftigt sich die Autorin damit, was den eigentlichen Analysegegenstand bildet, d. h. mit der Radiomoderation. Hierbei wird auf ihre Funktionen und Aufgaben eingegangen, wobei auf Besonderheiten von Morgen- und Mehrfachmoderationen hingewiesen wird. Im Weiteren bespricht die Autorin Moderationselemente, die folgendermaßen unterteilt werden können: Moderationssequenzen, An- und Abmoderation, Pflichtmoderation, 3 EB (d. h. ‚Dreier-Zwischenmoderationen‘), Kollegentalks, Expertentalks, Hörertalks, Verpackungselemente, Musikkbett und Geräusche sowie O-Tone. Im weiteren Schritt wendet sich die Autorin der Frage zu, wie Moderationen gestaltet werden, wobei die folgenden mitprägenden Elemente der Moderationen berücksichtigt werden, d. h. sprachliche, stimmlich-artikulatorische und thematisch-dramaturgische Mittel behandelt werden. Ein separates Unterkapitel wird der Frage der Moderatoren-Personality gewidmet, weil sie, wie die Autorin verdeutlicht, einen der wichtigsten Einschaltgründe darstellen. In diesem Kapitel werden verschiedene Moderationsstile und -profile erklärt. Die Überlegungen des zweiten theoretischen Kapitels münden darin, Radiomoderationen als einen Bestandteil von Senderidentität darzustellen, was einen Übergang zu Kapitel 3 *Senderidentität* bildet. In diesem Kapitel geht die Autorin von der Formatierung und Adressierung aus, weil es sich dabei um Schlüsselaspekte der Senderidentität handelt, die im

engen Zusammenhang mit der Zielgruppe stehen. Formatierung ist insofern wichtig, als dass sie konkrete Regeln und Normen der Realisierung von Radiosendungen aufzwingt, die auf ein bestimmtes Publikum abgestimmt sind. In diesem Kapitel erläutert die Autorin Merkmale verschiedener Typen von Musikformaten. Demnach geht sie zu dem zweiten Aspekt – der Adressierung – über und stellt, ausgehend von der einfachen Einweg-Kommunikation, Konzepte der Kommunikationskreise dar, die für die Medienlandschaft und deren Kommunikationsweise charakteristisch sind. Danach werden Hörerzielgruppen ins Visier genommen. Die Autorin bespricht hierbei unterschiedliche Ansätze in Bezug darauf, welche Zielgruppen und welche Kriterien unterschieden werden. Weitere für die Senderidentität wichtige Kategorien sind Interaktivität und Performativität, deren Ziel es ist, bei den Hörern den Eindruck der Partizipation hervorzurufen. Die Autorin schließt das Kapitel zur Senderidentität mit den Anmerkungen zur Anmutung und Atmosphäre ab, wobei sie darauf aufmerksam macht, dass der Begriff der Anmutung vor allem von Praktikern benutzt wird. Es handelt es sich dabei um „die klangliche Gesamterscheinung eines Senders, Formats oder Programms“ (S. 74). Mit der Anmutung eines Senders ist eine bestimmte Atmosphäre verbunden, die sich aus vielen einzelnen Elementen zusammensetzt und die bei dem Rezipienten bestimmte Gefühle hervorruft und ihn entsprechend einstimmt. Die Ergebnisse der zwei theoretischen Kapitel zur Radiomoderation und zur Senderidentität werden in Kapitel 4 zusammengefasst. Außerdem werden in diesem Kapitel Herausforderungen an die empirische Untersuchung dargestellt. Hierbei betont die Autorin, dass sie mit ihrer Analyse ein Neuland betritt, weil es keine systematischen Untersuchungen zu diesem Thema gibt. Darüber hinaus werden bestimmte Anforderungen in Bezug auf das Korpus formuliert, damit seine Analyse repräsentative Ergebnisse bringen könnte. Kapitel 5 gliedert sich in drei Teile, in denen das methodologische Vorgehen der Untersuchung erläutert wird. Die Autorin unterstreicht in der Einführung zu diesem Kapitel, dass sie wegen der vielschichtigen und mehrdimensionalen Untersuchung ein Methodenkonglomerat anwendet. Methodologische Grundsätze, die bei der Analyse herangezogen werden, werden in Kapitel 5.1 besprochen. Wie die Autorin in ihren Überlegungen zur Methodologie anführt, „orien-

tiert sich die vorliegende Arbeit an den Prämissen der qualitativen (Sozial-)Forschung [...]“ (S. 87). Bei der Untersuchung werden sowohl quantitative als auch qualitative Methoden angewendet. Der Fokus liegt auf der qualitativen Analyse, wobei die Autorin erläutert, dass gewonnene Zahlenangaben die Ergebnisse der Untersuchung wesentlich bereichern können. Wenn es um die qualitativen Methoden geht, nutzt die Autorin die Konversations- und die Inhaltsanalyse sowie wendet sich phonetischen Analysemethoden zu. In diesem Teil der Arbeit wird auch das Korpus der Untersuchung vorgestellt (das Korpus der Untersuchung und die Auswahl der zu analysierenden Moderationen wird auch in Kapitel 6 detailliert besprochen). Wichtig ist, dass das Korpus aus zwei Datensätzen besteht. Den ersten Teil bilden Sendungsmittschnitte von deutschen, österreichischen und schweizerischen Morgensendungen, wobei sie thematisch angepasst sind. Die gemeinsamen Themen der Sendungen sind Weihnachten und Weltuntergang. Den zweiten Teil des Korpus stellen Selbstauskünfte dar, die Internetseiten von Sendern entnommen wurden. In diesem Punkt ist es entscheidend, dass sie in derselben Zeit erhoben wurden, in der die Mittschnitte der Sendungen aufgenommen wurden (Dezember 2012). Nachträglich hat die Autorin das Korpus um Facebook-Kommentare ergänzt. Das Korpus der Untersuchung wird in zwei Etappen analysiert. Der ersten Analyseetappe liegen Selbstauskünfte zugrunde, die in Auskünfte über die Sender, über die Moderatoren und über Social-Media-Auftritte gegliedert werden können (die Analyse erfolgt in Kapitel 7). Zuerst werden Sender nach ihren Formaten gruppiert und innerhalb dieser Gruppen wird analysiert, „worin sich die Sender ähneln und in welchen Punkten sie sich unterscheiden“ (S. 03). Bei den Auskünften über die Moderatoren wird von der Darstellungsform zu den Themenfeldern übergegangen. Bei Social-Media-Auftritten wird bestimmt, auf welche Art und Weise sie benutzt werden, welche Themen besprochen werden und wie sie aufgegriffen werden. Die zweite Etappe der Analyse – Analyse der Sendungsmittschnitte (vgl. Kapitel 8) – bringt Informationen darüber, inwieweit die Moderatoren selbst – ihre Persönlichkeiten – wichtig sind. Die Analyse der Mittschnitte erlaubt auch festzustellen, welche Elemente die Moderationen aufweisen und in welcher Häufigkeit sie vorkommen. Dies lässt bestimmte Schlussfolgerungen auf die Senderidentität zu. In Kapitel

9 werden die Ergebnisse der Untersuchung zusammengefasst.

Die umfangreiche Monographie zur Senderidentität stellt eine interessante Neuerscheinung dar, die das Ziel verfolgt, Radiomoderationen zu besprechen und auf Elemente hinzuweisen, die die Senderidentität mitprägen. Die Veröffentlichung überzeugt mit einer breit angelegten theoretischen Basis und mit einer durchdachten sowie konsequent durchgeführten Analyse. In diesem Sinne kann dieses Buch allen – sowohl Linguisten und Medienwissenschaftlern als auch Radiomachern empfohlen werden.

*Marcelina Kalasznik*

**Fandrych, Christian / Thurmair, Maria (2018):** *Grammatik im Fach Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Grundlagen und Vermittlung*. Berlin: Erich Schmidt Verlag, 295 S. ISBN 978-3-503-17758-5.

Wenn eine neue Grammatik erscheint, fragt man sich als erstes, für wen und wozu diese Grammatik geschrieben worden ist und ob sie etwas bietet, was ältere Grammatiken noch nicht haben. Die meisten jüngeren Grammatiken integrieren in ihren Ansatz auch den Text als sprachliche Einheit, die sich mit grammatischen Mitteln konstituiert. Allerdings enthält schon die 11. Auflage der Grammatik von Johannes Erben ein abschließendes Kapitel ‚Der Satz als Leistungseinheit im Rahmen der Rede‘ (Erben 1972:320). In der 7. Auflage der Duden-Grammatik verfasste Thomas A. Fritz (2005:1067–1174) das Kapitel ‚Der Text‘. Diese zwei Beispiele können demonstrieren, dass der Text als zu beschreibende Grammatikeinheit schon seit Langem akzeptiert ist, auch wenn manche Autoren in ihren Büchern darauf lieber verzichten.

Außerdem ist in der Grammatikschreibung auch eine Sensibilisierung für Zweifelsfälle wie der Gebrauch von *weil* mit Verbzweitstellung oder von *wegen* mit Genitiv und Dativ bzw. für die Besonderheiten des Gesprochenen deutlich zu beobachten, sodass die modernen deutschen Grammatiken auch grammatische Variation, ganz gleich ob sie textsorten- oder arealbedingt ist, zum Thema machen. Sicher könnte die deutsche Sprachwissenschaft bis heute viel mehr beschreiben, als wir in den Grammatiken überhaupt finden, doch das ist einfach der Tatsache geschuldet, dass ein Gramma-

tikbuch immer das Ergebnis einer Reihe von Entscheidungen ist: Es geht darum, aus dem gesamten Wissen, das uns zur Verfügung steht, auszuwählen. Eine wesentliche Entscheidungshilfe ist die Antwort auf die Frage, für wen diese Grammatik geschrieben wird. Oft schrieb man eine Grammatik primär um ein systematisiertes Nachschlagewerk einer interessierten Leserschaft zur Verfügung zu stellen, aber abgesehen von den Muttersprachlern, die in den Grammatikbüchern bloß nach den Antworten, was richtig ist, suchten, wurden die Grammatikbücher oft nur im Fremdsprachenunterricht ausführlich gelesen. Deshalb deklarieren sich manche Grammatiken gleich als DaF-Grammatiken, z. B. Helbig / Buscha oder Hoffmann. Allerdings haben heute Grammatikbücher Konkurrenz von zwei Seiten bekommen: Zum einen sind es die zahlreichen Einführungen in die Linguistik, die im Studium zur Pflichtlektüre wurden, dann viele Sprachratgeber wie der Duden für richtiges und gutes Deutsch, in denen notwendig auch grammatische Phänomene behandelt werden, und zum anderen sind es im gesteuerten Fremdspracherwerb zahlreiche Lehrwerke für DaF/DaZ-Unterricht, bei denen es bloß um sprachliche Kernkompetenzen oft unabhängig von einem Mindestmaß an linguistischer Terminologie geht.

Christian Fandrych und Maria Thurmair haben ein Grammatikbuch geschrieben, das sie explizit als eine „Grammatik im Fach Deutsch als Fremd- und Zweitsprache“ präsentieren möchten. Das Buch wird in elf Kapitel und zahlreiche Unterkapitel gegliedert. Die Gliederung beginnt traditionell mit den Wortarten, allen voran das Verb, dem die Kapitel zum Substantiv, zu Artikel, Pronomen und Artikelwörtern sowie zum Adjektiv folgen. Das Kapitel 6 unterbricht die Gliederung nach Wortarten und führt in die Problematik der Nominalphrase ein, womit praktisch die vorigen drei Kapitel und die darin präsentierten Wortarten aus der syntaktischen Perspektive noch einmal im Kontext der Nominalklammer und der Attribute erläutert werden.

Die nächsten zwei Kapitel sind den Funktionswörtern Adverbien, Partikeln und Präpositionen gewidmet. Danach folgen die letzten drei Kapitel, die die Satzsyntax mit Satzgliedfunktionen und Nebensätzen sowie Hauptsatzarten im Fokus haben. In diesen elf Kapiteln werden nicht einfach nur die Grundregeln der deutschen Grammatik genannt, sondern darin werden auch linguistische

Kompetenzen vermittelt. Sind die Kapitel 2 bis 8 vorwiegend der Darstellung von den Flexions- und Wortbildungsregeln gewidmet und somit primär didaktisch orientiert, so geht es in den weiteren, syntaktischen Kapiteln deutlich linguistischer zu. Es wird fast die ganze syntaktische Terminologie angeführt: von Phrasen und Phrasenköpfen und Satzstellungen über die syntaktischen Funktionen der Schulgrammatik bis hin zu Rektion und Valenz. Dem Leser, denn ab jetzt kann man nicht mehr vom *Lerner* im fremdsprachdidaktischen Sinne sprechen, werden die wichtigsten Begriffe der traditionellen deutschen Satzlehre und somit wohl die wichtigsten linguistischen Kompetenzen beigebracht. Aber diese linguistischen Kompetenzen seien jedoch nicht an sich wichtig, sondern dieses Wissen: „ist [...] zentral, wenn man sprachliche Abweichungen und Fehler, aber auch die erfolgreiche Aneignung wichtiger Strukturen erkennen, einordnen und bewerten möchte“ (S. 13). Damit unterstreichen Autor und Autorin die Bedeutung der Linguistik als eines Hilfsmittels im Fremdsprachenunterricht. Die Zielgruppe dieses Grammatikbuches sind demnach Deutschlerner/innen und ihre Lehrer/innen im gesteuerten Deutscherwerb im akademischen Bereich, was sie möglicherweise zu einem Nachfolgewerk der bekannten Helbig / Buscha-Grammatik des Leipziger Herder-Instituts macht. Daher ist dieses neue Grammatikbuch wohl am besten als wissenschaftlich vor allem im Syntaxbereich etwas „abgespeckte“ Helbig / Buscha-Grammatik zu beschreiben. Terminologisch ist diese Grammatik traditionell ohne jegliche Experimente mit linguistischer Terminologie, die ausführlicher Erklärungen und theoretischer Diskussionen bedürfte, und eine Anpassung an die Grammatikterminologie angelsächsischer Provenienz anstrebte, was man manchmal bei deutschen Germanisten/innen beobachten kann.

Einzelne Stellen – wie die Erörterung des Zustandspassivs, wo es aus Gründen der einfacheren Sprachvermittlung um die Frage geht, ob es im Deutschen tatsächlich das Zustandspassiv gibt oder ob es bloß eine weitere Prädikativkonstruktion (S. 58 f.) ist – suggerieren, dass die wissenschaftliche Grammatik noch viel zu diskutieren und zu tun hat. Außerdem wird in dem Buch in der Regel auf Verweise auf die einschlägige Literatur verzichtet; das Literaturverzeichnis enthält aber eine vollständige Liste deutscher Grammatiken sowie zahlreicher anderer Werke zum gesprochenen Deutsch

oder zu unterschiedlichen sprachlichen Varietäten. Manche Verweise aus dem Buch sind als Hinweise auf vertiefende Literatur zu verstehen. Auf diese Weise ist die Grammatik von Fandrych/Thurmair nicht völlig von der Wissenschaft abgekoppelt, aber gleichzeitig auch entlastet, gut lesbar und verständlich.

Diese Grammatik zeichnet sich außerdem durch das explizite Bekenntnis zum kontrastiven Ansatz aus, worin sie der Grammatik von Hoffmann ähnelt, die sehr oft deutsche Grammatikphänomene mit dem Türkischen vergleicht. Fandrych und Thurmair erwähnen in ihrem Buch Englisch als Kontrastsprache (S. 1), was im Buch selbst nicht so oft zum Vorschein kommt. An manchen Stellen finden sich explizite Hinweise auf *andere Sprachen*, wie bspw., wenn vom obligatorischen Gebrauch des Subjektspronomen im Deutschen die Rede ist, „im Unterschied zu anderen Sprachen“ (S. 26), oder wenn das Zustandspassiv im Deutschen erklärt wird und die Leser/Lerner gewarnt werden, Englisch und romanische Sprachen als Vorbild für Passivkonstruktionen zu betrachten (S. 59). Solche eher seltenen Vergleiche mit den anderen Sprachen dienen dem didaktischen Ansatz, den die Grammatik von Fandrych und Thurmaier stark betont. Didaktische Mittel sind unterschiedliche Visualisierungen, aber vor allem „didaktische Fenster“, die typografisch markiert sind und in denen unterschiedliche Tipps im Lernprozess sowohl für den Lehrer als auch den Lerner angeboten werden. Den didaktischen Anspruch betonen die Autoren ebenfalls, wenn sie an einzelnen Beispielen oder Texten die Verwendungsregeln von grammatischen Phänomenen erklären. Das ist ein sehr wichtiger Punkt bei einer Grammatik, denn in der Grammatik mit fremdsprachendidaktischem Anspruch darf es nicht nur um Bildungsregeln gehen (z. B. Passiv-, Perfekt- oder Komparativbildung), sondern auch um die Verwendungsregeln. Solche Erklärungen finden sich z. B. auf Seite 96, auf welcher die Autoren mit Beispielen den Artikelgebrauch erklären, oder 189 f., wo die Autoren die Verwendung von den sog. Wechselprepositionen erläutern. Wenn dabei manche Erklärung zu kurz kommen wie bei der globalen Bedeutung von *für*, wo nur „Austausch, Hinwendung“ aber bspw. nicht Einschränkung angeführt werden, so sollte das als bewusste Entscheidung der Autoren interpretiert werden, um das angestrebte kompakte Format des Grammatikbuches nicht zu sprengen.

Die Grammatik von Fandrych und Thurmair weckt nicht unbedingt das Forschungsinteresse, das will sie auch nicht, was sowohl das überschaubare Literaturverzeichnis als auch der Verzicht auf ausführliche wissenschaftliche Diskussionen andeuten. Sie bleibt ihrem Ziel treu, ein kompaktes grammatisches Nachschlagewerk vor allem für den akademischen DaF/DaZ-Unterricht zu sein, wodurch sie mit ihren 300 Seiten, vielen ergänzenden Hinweisen zum tatsächlichen Sprachgebrauch und Verwendungsregeln vermutlich bei den Lesern auf Interesse stößt und ihre Neugier auf die vertiefende Diskussion weckt.

Vedad Smailagić

### Literaturverzeichnis

- DUDEN (2016): *Die Grammatik*. 9. Aufl. Berlin.  
 ERBEN, Johannes (1972): *Deutsche Grammatik. Ein Abriss*. München.  
 FRITZ, Thomas A. (2005): Der Text. In: *Duden. Die Grammatik*. 7. Aufl. Mannheim u. a, S. 1067–1174.  
 HELBIG, Gerhard / BUSCHA, Joachim (2001): *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Berlin u. a.  
 HOFFMANN, Ludger (2016): *Deutsche Grammatik. Grundlagen für Lehrerbildung, Schule, Deutsch als Zweitsprache und Deutsch als Fremdsprache*. 3. Aufl. Berlin.

**Bok, Václav (2018): *Der Breslauer Stadtschreiber Peter Eschenloer: Übersetzung des Berichts von Robertus Monachus über den Ersten Kreuzzug*. Hamburg: Verlag Dr. Kovač, 473 S. ISBN 978-3-8300-9282-7.**

Nach der Edition von Eschenloers Übersetzung der ‚Historia Bohemica‘ von Aeneas Silvius Piccolomini (2005) richtete Václav Bok seine Aufmerksamkeit wieder auf das Werk des gebildeten und rührigen Stadtschreibers von Breslau und stellt Eschenloers Übertragung der ‚Historia Hierosolymitana‘ ins Deutsche vor. Die Anfang des 11. Jahrhunderts verfasste ‚Historia Hierosolymitana‘ gilt heute als die einflussreichste Darstellung des Ersten Kreuzzuges mit der weitesten Verbreitung, wovon nicht nur die hohe Anzahl von überlieferten Handschriften und einige alte Drucke zeugen, son-

dern auch mehrere Adaptationen des Werkes (vgl. Kapitel 3. 1. *Mittelalterliche literarische Werke auf der Basis der Historia Hierosolymitana*) sowie seine mittelalterlichen, frühneuzeitlichen und neuzeitlichen Übersetzungen.

Ins Deutsche wurde die ‚Historia Hierosolymitana‘ insgesamt fünfmal übersetzt; vier Übertragungen sind während des 15. Jahrhunderts entstanden, die jüngste Übersetzung stammt aus dem 16. Jahrhundert. Keine dieser Übersetzungen erlangte große Verbreitung; sie sind heute jeweils nur aus zwei Textzeugen bekannt (vgl. Bok 2018:55). Dies gilt auch für die Übersetzung Peter Eschenloers, die auf Geheiß des Breslauer Stadtrates wahrscheinlich im Jahre 1466 realisiert wurde. Sie ist in zwei Handschriften überliefert. Die ältere, weniger bekannte, befindet sich in der vom Prager Nationalmuseum verwalteten Bibliothek der Herren von Nostitz und Rhieneck, die jüngere, die in den 30er oder 40er Jahren des 16. Jahrhunderts entstanden ist, wird heute in der Universitätsbibliothek Wrocław aufbewahrt. Für die Edition diente der Prager Text als Leithandschrift.

Die Edition der ‚Historia Hierosolymitana‘ und der sog. Begleittexte, zu denen zwei *Briefe der Kreuzfahrer, Geschichte des Königreichs von Jerusalem* und *Ein Pilgerführer ins Heilige Land* gehören, nimmt die Seiten 93–263 ein. Es ist eine spannende Lektüre, die nicht nur historische Ereignisse – beginnend mit der Rede des Papstes Urban II, über die Schilderung des Zuges der Kreuzritter durch Kleinasien, der Belagerung und der Eroberung Antiochias bis hin zur Eroberung Jerusalems (vgl. Bok 2018:30–31) – beschreibt, sondern uns auch die Charaktere der Protagonisten vor Augen führt, wobei die direkte Rede der handelnden Personen der Erzählung einen lebendigen Ton verleiht, der manchmal in Pathos übergeht (vgl. z. B. Anfang des 9. Buches, S. 233). Während der textkritische Apparat, in dem sorgfältig alle Abweichungen der Breslauer Handschrift von dem Prager Text ausgewiesen wurden, unter dem edierten Text platziert ist, sind texterläuternde Kommentare getrennt nach dem edierten Text untergebracht. Václav Bok bietet hier dem Leser als erfahrener Historiker zahlreiche zusätzliche Informationen, die einen tieferen Einblick in den historischen Kontext der geschilderten Ereignisse ermöglichen.

Nicht weniger interessant als der edierte Text sind begleitende, dem Text voran- und nachstehende Kapitel. In den ersten Kapiteln werden Robertus

Monachus, dem meist die Autorenschaft der ‚Historia Hierosolymitana‘ zugeschrieben wird, vorgestellt und die Position seines Werkes im Kontext der mittelalterlichen historischen Literatur und dessen literarische Nachwirkung erläutert. Danach wird die Aufmerksamkeit auf Peter Eschenloer gelenkt, seine Biographie skizziert und auf seine übersetzerische Tätigkeit eingegangen. Die einleitenden Kapitel werden durch eine genaue kodikologische Beschreibung beider Handschriften ergänzt.

Durch die textkritische Untersuchung der Prager und der Breslauer Handschrift (Kapitel 6) wurden Unterschiede zwischen beiden Handschriften aufgedeckt, die beweisen, dass die Breslauer Handschrift nicht vom Prager Text abhängig ist „und dass die beiden erhaltenen Textzeugen zwei unterschiedliche Zweige der Überlieferung der von Eschenloer übersetzten Texte darstellen“ (Bok 2018:337).

Im vorletzten Kapitel des Buches werden die Hauptmerkmale der Übersetzung Peter Eschenloers analysiert. Die Betrachtung des Textes aus translatologischer und stilistischer Sicht führt dann im abschließenden Kapitel zu einer zusammenfassenden Bewertung von Eschenloers Leistung als Übersetzer.

Wie die Darstellung des Inhalts andeutet, beansprucht das vorliegende Buch Interesse in mehrerer Hinsicht und ist nicht nur Philologen und Historikern, Fachleuten, Studierenden, sondern allen an historischen Texten Interessierten dringend zu empfehlen.

*Lenka Vaňková*